

Helfen im reichen Deutschland

Ein Peruaner absolviert ein Freiwilliges Soziales Jahr in Freiburg

Warum sollen nur deutsche Freiwillige nach Peru gehen? Der Peruaner Carlos Requejo macht ein Freiwilliges Soziales Jahr in Freiburg. Ermöglicht haben ihm dies deutsche Jugendliche.

Von Hildegard Willer

Der Händedruck ist schon mal sehr kräftig und sehr deutsch. Mit ausgestrecktem Arm begrüßt mich Carlos, während er mit der anderen Hand sein Fahrrad festhält. Nach zehn Monaten in Freiburg hat der 22-jährige Peruaner gelernt, dass man sich in Deutschland zur Begrüßung nicht küsst wie in Peru, und dass das Fahrrad ein in Deutschland übliches Verkehrsmittel ist, vor dem sogar Autofahrer Respekt haben.

In Deutschland leben Tausende von Peruanern. Sie sind nach Deutschland gekommen zum Studieren oder auf der Suche nach einem besser bezahlten Job oder aus Liebe zu einem oder einer Deutschen. Carlos Requejo aus der nordperuanischen Provinzstadt Chiclayo dagegen ist zum Helfen nach Deutschland gekommen. Er absolviert ein Freiwilliges Soziales Jahr in der Caritas-Behindertenwerkstätte in Freiburg. In „seinem“ Werkstattraum sitzen gut 15 ältere und jüngere behinderte Mitarbeiter an Werktaischen und verrichten unterschiedlichste Arbeiten. Carlos setzt sich zu Alexander und legt ihm den Arm um die Schultern. „Komm, du kannst das“, animiert er den jungen Mann, der nach dem Mittagessen keine rechte Lust mehr zu haben scheint, Papierservietten in dafür ausgelegte Pappaschen zu stecken.

Für Carlos war die Arbeit mit Behinderten neu, er musste lernen, einen Zugang zu ihnen zu finden. Auch Scheu davor abbauen, dass er einigen bei den intimsten Verrichtungen beistehen

Die Arbeit mit Behinderten ist für Carlos neu – er musste lernen, einen Zugang zu ihnen zu finden.



Fotos: privat

muss. Nach zehn Monaten hat er nicht nur hervorragend Deutsch gelernt, sondern geht auch ganz selbstverständlich mit den Mitarbeitern um.

„Wir sind sehr zufrieden mit Herrn Carlos“, sagt Siegfried Fuchs, der Leiter der Einrichtung, der bestens badisch spricht, dem aber Carlos' Nachname doch recht spanisch vorkommt – so wird aus Herrn Requejo halt Herr Carlos. Dem Lob tut dies keinen Abbruch. Herzlich, spon-

tan seien die ausländischen Freiwilligen in der Caritaswerkstatt, haben ein Gespür dafür, wie sie mit den Behinderten umgehen. Fast ein Drittel der 24 FSJler bei der Caritaswerkstatt kommen inzwischen aus dem Ausland, viele aus Osteuropa.

Um 16.00 Uhr ist Arbeitschluss, Carlos hilft einigen Mitarbeitenden noch ins Auto und schwingt sich dann auf sein Fahrrad, heim nach St. Georgen. Als ich ihn frage, was er aus Deutsch-

land mit nachhause nehmen wird, antwortet er spontan: „Eine zweite Familie.“ Die zweite Familie, das sind Edeltraut und Kurt Meier mit ihren drei erwachsenen Kindern aus dem Freiburger Vorort St. Georgen. Fast dörflisch und sehr idyllisch wirkt der Vorort, in dem das Ehepaar Meier wohnt und eine alteingesessene Kfz-Werkstatt betreibt.

„Ein weltoffenes Deutschland zeigen“

Edeltraut Meier ist dazu noch in der Pfarrei engagiert. Sie und ihre Familie haben sich auf eine Anzeige im Gemeindeblatt gemeldet, dass eine Gastfamilie für einen peruanischen Freiwilligen gesucht werde. „Wir finden das einfach toll, dass auch Peruaner die Möglichkeit haben, hier ein Freiwilligenjahr zu machen“, begründet sie ihren Schritt, Carlos für ein Jahr aufzunehmen. Heute möchte sie den jungen Peruaner gar nicht mehr hergeben. Carlos sagt zu seinen Gasteltern „Mama“ und „Papa“. Dass die Integration so gut geklappt hat, liegt auch daran, dass Carlos über den örtlichen Fußballverein und die Kolpinggruppe gut Anschluss gefunden und schnell Deutsch gelernt hat.

Manchmal, so gibt Edeltraut Meier zu, war es dann doch ein wenig schwierig, wenn es um Zeiten und Ordnung ging. In Peru nimmt man es mit den Uhrzeiten nicht so genau, es kann vorkommen, dass man auf 13.00 Uhr zum Mittagessen eingeladen wird und um 13.15 Uhr stellt sich die Hausfrau erst an den Herd. So was ist in vielen deutschen Haushalten nicht denkbar, auch bei Meiers nicht. Carlos hat sich an die Ordnung gewöhnt, ja er kann ihr Positives abgewinnen: „Ich habe mehr Ordnung, mehr Struktur in mein Leben gebracht.“

Dass er einst ein soziales Jahr in Deutschland machen würde, war bei Carlos nicht absehbar. Er kommt aus einem ärmeren Vorort der nördlichen Provinzstadt Chic-

layo, wurde von der Großmutter aufgezogen und lebte die vergangenen Jahre alleine. Er studierte Journalismus an der staatlichen Uni, vor allem aber engagierte er sich in seiner heimischen Pfarrei als Jugendleiter. Deutschland war ein fernes Land, das man irgendwie bewundert hat. Wenn überhaupt, dann galt Deutschland als unerreichbar, als Land, in dem man es zu etwas bringen konnte. Ganz sicher nicht ein Land, dass der Hilfe eines jungen, nicht wohlhabenden Mannes aus Chiclayo bedurfte.

Bis durch die Partnerschaft der Erzdiözese Freiburg mit seiner Pfarrei Deutschland auf einmal ein Gesicht bekam. Dasjenige der jungen „Voluntarios“ aus Freiburg, die jeweils ein Jahr in seiner Pfarrei verbrachten. Das Helfen ist normalerweise ein Privileg der deutschen Jugendlichen. Sie gehen in ärmere Länder, um „zu helfen“, um „Entwicklungshilfe zu leisten“, um neue Kulturen kennen zu lernen. Allein in Peru sind zurzeit über 200 junge Erwachsene aus Deutschland im Rahmen des von der Bundesregierung geförderten Programms aktuell in verschiedenen Sozialeinrichtungen in Peru tätig.

Dorothee Linnenschmidt und Theresa Stütz aus Freiburg konnten im Rahmen des Voluntario-Programms der Erzdiözese je ein Jahr in einer peruanischen Pfarrei verbringen. Eine Erfahrung, die sie geprägt hat, die aber auch ihr Gespür für die fehlende Partnerschaftlichkeit in der Peru-„Partnerschaft“ geschärft hat. „Warum können nur immer wir deutsche Jugendliche nach Peru fliegen und mitleben und mitarbeiten, und Peruaner können dies nicht?“, empört sich die 21-

jährige Theresa Stütz. Sie studiert Sozialarbeit in Freiburg und ist im Vorstand des Vereins „Color Esperanza“.

An die 80 ehemalige deutsche Peru-Voluntarios haben sich im Verein „Farbe Hoffnung“ zusammengeschlossen. Ihr Projekt: peruanischen Jugendlichen die Erfahrung in Deutschland zu ermöglichen, die sie selbst in Peru machen durften. „Wir wollen Chancengleichheit ermöglichen, aber auch peruanischen Jugendlichen ein weltoffenes Deutschland zeigen, das Ausländer gastfreundlich aufnimmt“, ergänzt die 22-jährige Dorothee Linnenschmidt. Sie ist in der Ausbildung zur Hebamme und nebenamtlich für die Betreuung der beiden peruanischen Freiwilligen in Freiburg zuständig. „Vamos“ – „Los geht’s“, haben sie das Reverse-Programm für peruanische Jugendliche genannt und mutig alle Hürden genommen.

„Vielleicht komme ich später einmal wieder“

Die da sind: Auswahlkriterien erarbeiten und die Auswahl organisieren, Finanzierungen suchen – die peruanischen Freiwilligen wie Carlos Requejo kommen in der Regel aus der armen Bevölkerungsschicht, die weder die Mittel noch die Kontakte haben, ein Freiwilligenjahr in Deutschland zu absolvieren. An die 3000 Euro muss der Verein für einen peruanischen FSJler aufbringen, die Finanzierung läuft über Spenden. Die Suche nach einer Gastfamilie, die bereit ist, einen peruanischen Jugendlichen für ein Jahr aufzunehmen, erweist sich als besonders schwierig. „Vielen ist ein Jahr zu lange“, weiß Dorothee Linnenschmidt.



Edeltraut und Kurt Meier in Freiburg-St. Georgen mit ihren drei erwachsenen Kindern sind für Carlos seine „zweite Familie“.

Ihr Erfolgskriterium für einen gelungenen Einsatz eines peruanischen Freiwilligen sieht Theresa Stütz darin, dass sich die Peruaner hier wohlfühlen und positive Erfahrungen nach Peru zurückbringen. Wie sie einst aus Peru in Rundbriefen Freunde, Bekannte und die Heimatgemeinde über das Leben in Peru informierte, so berichten auch die peruanischen Freiwilligen in Rundbriefen über ihre Erfahrungen in Deutschland. „Es ist einfach toll, wenn ich da lese, wie Carlos über die Arbeit mit Behinderten schreibt oder eine andere Freiwillige über das, was sie in der Arbeit im Kindergarten lernt“, meint Dorothee Linnenschmidt.

Das Thema „Migration“ sehen die beiden jungen Frauen gelassen. „Wir ermuntern die Peruaner nicht, hier zu bleiben, aber wir haben auch nichts dagegen, wenn sich ein Jugendlicher so entscheidet.“ Schließlich gibt es auch deutsche Freiwillige, die nach ihrem Einsatz in Peru geblieben sind. Bisher sind die peruanischen FSJler immer nach Peru zurückgekehrt.

So wie auch Carlos Requejo am 6. September den Flieger Richtung Lima nehmen wird. „Erst mal will ich in Peru mein

Studium fertigmachen“, sagt er. „Vielleicht komme ich später mal wieder zurück für ein Aufbaustudium.“ Carlos geht im Bewusstsein, dass ihm niemand die gewonnene zweite Heimat, die Gastfamilie, die gemachten Erfahrungen und die erworbene Sprache nehmen kann. Sie werden ihn in Peru oder wo immer er auch ist begleiten und seinen weiteren Lebensweg prägen. So wie auch Peru für Dorothee, Theresa und unzählige deutsche Freiwillige das Tor zu einer neuen Welt bedeutet hat.

Information:

Website des Vereins „Color Esperanza“: www.coloresperanza.de
Der Verein sucht Gastfamilien in Freiburg, die bereit sind, ab September ein Jahr lang einen peruanischen Freiwilligen aufzunehmen. Der Verein bittet auch um Spenden. Für jeden peruanischen Freiwilligen muss der Verein 3000 Euro aufbringen (Kosten für Flug, Visum, Sprachkurs, begleitende Kurse):
Color Esperanza,
Konto-Nr.: 7900 512 900,
Bankleitzahl: 430 609 67.
GLS-Gemeinschaftsbank.



Dorothee Linnenschmidt (links) und Theresa Stütz konnten im Rahmen des Voluntario-Programms der Erzdiözese je ein Jahr in einer peruanischen Pfarrei verbringen.